

Young Blood.

Eine Geschichte über Einsamkeit, Mut und Waghalsigkeit - Riskieren oder nicht?

Von honey_

Kapitel 1: fly away.

Die Triebwerke des Flugzeuges starteten durch, wir hoben ab. Die monströs wirkenden Wolkenkratzer wurden immer kleiner, rückten in weite Ferne. Die Stadt, die niemals schlief, wirkte plötzlich ganz anders. Man spürte den Lärm, die Hektik nicht mehr. Über den Wolken kam ein Gefühl von Freiheit auf, als gäbe es keine Grenzen. Ich starrte gedankenverloren aus dem Fenster, mein Herz pochte wie wild gegen die Brust. Ich hatte es wirklich getan, meiner Heimat den Rücken zugekehrt.

Den Entschluss fasste ich spontan vor einer Woche. Sicherlich war es unüberlegt, alles stehen und liegen zulassen. Nicht nur die Stadt zu verlassen, nein sogar auf einen völlig anderen Kontinent zu fliegen. Doch es kümmerte mich nicht. Was hielt mich hier fest? Genau, rein gar nichts. Ich hatte nichts zu verlieren, es konnte nur besser werden. Den Mietvertrag für das Apartment sowie den Job kündigte ich und holte die wenigen Ersparnisse von der Bank. Es reichte für ein Ticket von New York nach Tokio, oneway verstand sich. Eine Rückkehr war ausgeschlossen. Das wenige Hab und Gut, welches ich besaß, verfrachtete ich kurzerhand in einen Reisekoffer. Ja, und nun sass ich hier in der Economy-Klasse der American Airlines auf dem Weg in ein neues Leben. Dunkelheit legte sich über den Himmel, langsam gähnte ich und meine Augen fielen zu. Ich sackte in einen unruhigen Schlaf.

„Sehr geehrte Damen und Herren, wie befinden uns im Landeanflug. Bitte stellen Sie Ihre Sitze aufrecht und schnallen sich an. Vielen Dank“, die Stimme der Stewardess riess mich aus meine Träumen. Ein unangenehmer Schmerz meldete sich in den Gliedmassen und ich stöhnte auf. Fliegen gehörte definitiv zu den unbequemsten Fortbewegungsmitteln. Kurzerhand streckte ich meine Arme durch und schloss denn Sicherheitsgurt. Mein Blick wanderte aus dem Fenster und ich erhaschte einen ersten Eindruck von Tokio. Ich rieb mir verschlafen über die Augen, murmelte leise „Hoffe, du bist weniger beschissen als New York“. Die Maschine setzte mit einem Ruck auf und rollte über die Landebahn Richtung Flughafengebäude.

Eine gute Stunde später stand ich mit meinem braunen Koffer in der Hand vor dem Ausgang. Ich kratzte mich am Kopf, musterte ein wenig verloren die Umgebung. Vor der Abreise hatte ich mit meinem Brieffreund Kontakt aufgenommen. Damals lernte

ich ihn durch ein Schulprojekt kennen. Unsere beiden Universitäten förderten den Austausch mit fremden Kulturen, somit bekam jeder eine Briefbekanntschaft aus Japan zugeteilt. Kiba war 23 Jahre alt, lebte in einem kleinen Apartment im Vorort von Tokio und arbeitete seit seinem Uni-Abschluss in einer Kanzlei. Ja, er befand sich im Gegensatz zu mir auf dem richtigen Weg. Ich seufzte, irgendwie war es schon seltsam. Seit 2 Jahren schrieben wir uns jeden Monat und heute begegneten wir uns zum ersten Mal persönlich. Als ich ihm von meinem überstürzten Plan berichtete, war Kiba sofort Feuer und Flamme. Er bat mir ohne zu zögern an, auf seinem Sofa unterzukommen, bis ich etwas Eigenes gefunden hatte.

„Naaaruto“, ich horchte auf. Von weitem erblickte ich einen braunhaarigen Kerl, welcher auf mich zu stürmte. In seiner rechten Hand trug er einen schwarzen Aktenkoffer mit sich, die Krawatte des blauen Anzugs hing locker um seinen Hals. Keuchend blieb er vor mir stehen und grinste „Hey, tut mir leid. Bin direkt von der Arbeit gekommen. Hattest du einen guten Flug?“. Meine Mundwinkel zogen sich leicht nach oben. In unseren Briefen wirkte er immer so ruhig und organisiert. Doch ich mochte seine verwirrte, offene sowie herzliche Art. Es erinnerte mich daran, wie ich früher war. Ich räusperte mich „Hi. Ja, hatte einen schönen Flug, danke“. Er nickte zufrieden und schnappte kurzerhand nach meinem Koffer „Super, toll dich endlich persönlich kennenzulernen. Komm gehen wir!“ Ich nickte zustimmend und folgte Kiba zu seinem Auto.

Ich setzte mich auf den Beifahrersitz, während der Braunhaarige das Gepäck verstaute und die Position des Fahrers einnahm. Er drehte den Zündschlüssel, der Motor startete und wir fuhren los. „Ich kann es immer noch nicht fassen, dass du wirklich hier bist Alter!“, lachte Kiba. Mit der Hand fuhr ich durch mein zerzaustes, blondes Haar und murmelte „Ja, ich musste einfach weg von New York. Einen Neuanfang machen“. Auch wenn ich nicht viel preisgab, schien er nicht weiter nachhaken zu wollen. Erleichtert atmete ich aus. Sein Kopf wippte im Takt der Musik „Verstehe, ich hoffe du findest hier, wonach du suchst. Tokio ist grossartig, glaub mir.“ Die Landschaft zog an mir vorbei, allmählich reihten sich unzählige Wohnhäuser aneinander „Hoffentlich.“ Wir bogen an der nächsten Kreuzung rechts ab. „Naruto, ich habe noch eine Überraschung für dich. Der Vater meiner Freundin ist Besitzer eines Restaurants, welches direkt im Trendviertel von Tokio liegt. Er wäre bereit, dich vorerst als Kellner einzustellen. Natürlich nur, bis du etwas Richtiges gefunden hast. Was meinst du?“ Erstaunt musterte ich ihn von der Seite. Natürlich wollte ich nicht da weitermachen, wo ich in New York aufgehört hatte. Wenn man die Situation jedoch realistisch betrachtete, war mein Ersparnis fast aufgebraucht und Kiba wollte ich auch nicht unnötig zur Last fallen. Langsam nickte ich, als wir vor einem mehrstöckigen Wohnblock anhielten „Das ist wirklich...vielen Dank!“. Erneut grinste er mich an „Kein Ding. Steig aus, wir sind da.“

Den Koffer schleppten wir in den dritten Stock. Der Braunhaarige öffnete dir Tür zu seiner Wohnung, wir traten ein und schlüpfen aus den Schuhen „Willkommen in meiner bescheidenen Bude. Fühl dich wie zuhause“. Mein Gepäck blieb vorerst im Flur stehen und ich folgte ihm geradeaus durch den Flur „Da rechts ist das Badezimmer und hier vorne das Wohnzimmer“. Der weissgestrichene Raum war mit einigen Bildern, Bücherregalen und Pflanzen geschmückt. In der Mitte fanden sein schwarzes Stoffsofa sowie der Fernseher Platz. Angrenzend zum Wohnzimmer befand sich eine

kleine, offene Küche. „Dort ist mein Zimmer“, ergänzte er den Rundgang und zeigte nach links auf die letzte Tür. „Du kannst hier auf dem Sofa schlafen, ich habe das Bettzeug bereits für dich hingelegt“ Ich nickte dankbar.

Es fühlte sich alles so unreal an, wie in einem Traum. Doch ich war hellwach. Das hier passierte wirklich. Jede Sekunde. New York gab es nicht mehr, die Vergangenheit lag hinter mir.

Warum fühlte es sich nicht besser an? Diese innerliche Leere, sie verschwand nicht. Ich wollte mich endlich lebendig fühlen.

Doch ich tat es nicht.